

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1910)
Heft: 5-6

Artikel: Tiefer hängen!
Autor: Röder, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801706>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tiefer hängen!

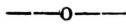
Der zweite Vorsitzende der Deutschen Friedensgesellschaft, Stadtpfarrer Umfrid, war in der „Deutschen Reichspost“, Organ der Konservativen Württembergs, persönlich angegriffen worden. In einem kleinen Artikel wurde in spöttischem Tone darauf hingewiesen, Umfrid glaube „in vollem Ernst“, ein Abkommen über den Rüstungstillstand zwischen Deutschland und England könnte in der Weise getroffen werden, dass die Marinebudgets etwa in dem Verhältnis von 350 zu 700 Millionen Jahresausgaben festgelegt würden. Darauf schrieb Umfrid eine kurze, in verbindlichem Ton gehaltene Erwiderung mit der Ueberschrift: „Man kann auch vom Gegner lernen.“ Er betonte darin, dass wir doch immerhin billiger wegkämen, wenn wir etwa zwei Jahrzehnte lang jährlich 350 Millionen Mark für unsere Flotte aufwendeten, vorausgesetzt, dass die Engländer auch nicht mehr als 700 Millionen Mark für ihre Marine verausgabten, als wenn beim Weiterdrehen an der endlosen Schraube sich das Resultat ergeben würde, dass nach 20 Jahren die deutsche Flotte 700 Millionen, die englische aber 1400 Millionen Mark pro Jahr kostete und wobei das Stärkeverhältnis dasselbe bliebe und nur die Beutel der Steuerzahler bis auf den Grund geleert wären. Zum Schluss führten wir an, dass der konservative Abgeordnete Graf Kanitz sogar für ein Bündnis mit England eintrete, dass also ein Abkommen über eine Rüstungsverminderung nicht so ganz ausserhalb des Gesichtskreises konservativer Politiker fallen sollte.

Als nun Stadtpfarrer Umfrid nach 12 Tagen noch keine Antwort auf die Einsendung seiner Entgegnung bekommen hatte, fragte er in höflicher Form nach dem Schicksal seines Artikels. Darauf erhielt er eine Briefkarte folgenden Inhalts:

„Sehr geehrter Herr Pfarrer! Den betreffenden Artikel kann ich nicht bringen; ich müsste daran eine sehr geharnischte Polemik knüpfen, die ich vermeiden möchte. Die Bestrebungen Ihres Vereins sind für mich direkt pathologisch, eine besondere Form der modernen Neurasthenie. Der Krieg ist etwas Gesundes; der kriegerische Geist ist die wertvollste sittliche Potenz eines Volkes; wer den Krieg abschaffen will, versündigt sich am Naturgesetz und an Gottes Weltordnung. Eine Welt ohne Krieg würde an ihrer eigenen inneren Erbärmlichkeit, an Marasmus, zugrunde gehen.“

A. Röder, Chefredakteur.“

Wir brauchen dem kein Wort hinzuzufügen. -r-r.



Die neuen englischen Flottenkredite.

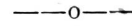
Die Wochenschrift „Engineering“ erfährt, dass die diesjährigen Forderungen für die Flotte 40,000,000 Pf. St. betragen werden. Im vorigen Jahre waren es 36,750,000 Pf. St. Das würde eine Zunahme um 15 Millionen in den letzten zehn Jahren bedeuten und die höchste Forderung sein, die die Admiralität je für die Flotte gemacht hat. Das Programm umfasse vier neue Linienschiffe, zwei Boadiceae, neun Kreuzer der Bristolklasse und zwanzig Zerstörer für die Heimflotte allein. Die Zeitschrift führt zur Erklärung der hohen Forderung aus, dass die britische Regierung durch das Vorgehen anderer Länder gezwungen worden sei, so bedeutende Verstärkungen vorzunehmen. Im April 1912 würden nicht weniger als acht grosse Panzer fertig gestellt sein, die je zwei

Millionen Pfund Sterling kosteten. Nahezu 10 Millionen Pfund würden in dem kommenden Finanzjahr allein für Linienschiffe und Panzerkreuzer ausgegeben werden. Die vier neuen Panzer würden zur Hälfte auf königlichen Werften gebaut werden und zwei in Privatwerften. Bei den vier seien die zwei Dreadnoughts nicht mitgerechnet, die auf Kosten Australiens und Neu-Seelands konstruiert werden sollen. Ferner werden ausserdem mehrere kleinere Schiffe, insbesondere Zerstörer für die Kolonialflotte gebaut werden, abgesehen von den oben erwähnten, die für die Heimflotte allein bestimmt sind.

Die Gesamtausgabe Englands für Marine und Landheer beträgt nun im laufenden Rechnungsjahr etwa 1 Milliarde und 700 Millionen Franken.

Der 81 Jahre alte Tolstoi äusserte sich kürzlich einem ihn besuchenden Mitarbeiter von „Worlds Work“ gegenüber zu diesem Thema folgendermassen:

„Ich begreife wirklich nicht, weshalb ein Volk wie das englische, dem man friedliche Absichten nachsagt, durchaus so viele Kriegsschiffe bauen muss. Kriegsschiffe braucht nur ein Volk, das auf Raub und Verbrechen bedacht ist.“



Schweizerischer Friedensverein.

Basel. Die hiesige Sektion wird am nächsten Mittwoch den 23. März, abends 8 Uhr, im grossen Saale der Schmiedenzunft ihre Jahresversammlung abhalten. Bei diesem Anlasse wird der Zentralpräsident des Schweizerischen Friedensvereins, Herr Dr. Bucher-Heller aus Luzern, so liebenswürdig sein, uns einen Vortrag zu halten über die Memoiren von Bertha von Suttner.



Bern. Am Dienstag den 22. Februar wurde im Palmensaal in Bern die Jahresversammlung des Berner Friedensvereins abgehalten. Herr Prof. Müller-Hess führte aus, die Friedensbewegung hätte in den letzten Jahren an Umfang bedeutend gewonnen, und dies sei nicht zum mindesten auf die rege Tätigkeit des Internationalen Friedensbureaus in Bern zurückzuführen. Diesen Ausführungen folgte ein gediegenes Referat von Herrn Feldhaus aus Basel über: „Die Vergangenheit des Krieges und die Zukunft des Friedens!“ Nachdem der Vortragende in kurzen Zügen eine Geschichte der Entwicklung des Schiedsgerichtsgedankens skizziert, ebenso das Wesentliche aus den bis jetzt abgehaltenen Friedenskongressen und Friedenskonferenzen erwähnt hatte, ging er zum Hauptthema seines Vortrages, einer Auseinandersetzung mit den Gegnern der Friedensbewegung, über. Noch 1899 an der ersten Friedenskonferenz im Haag, führte er aus, wurden wir bespöttelt und unsere Bestrebungen als tolle Utopien gescholten. Dies hat uns nicht abgeschreckt; unsere Bewegung hat denn auch schon ordentlich Boden gefasst, da an der zweiten Friedenskonferenz 1907 sich alle staatlichen Vertreter im Prinzipie mit unserer Sache einverstanden erklärten. Es kommt gewiss noch eine Zeit, in der die allgemeinen Interessen der Menschheit mehr gelten als die Sonderinteressen des Staates, und dieser sich dem Willen des Schiedsgerichtes, das den Willen der Gesamtheit bekundet, fügt. Der Referent verlas sodann in mustergültiger Diktion ein Gedicht des französischen Physiologen und Poeten Charles Richet, eines der eifrigsten Freunde der Friedensbewegung in Frankreich, das mit bitterer und doch ernster Ironie